

»Zeche Erin« in Castrop-Rauxel – Einblicke in das spätantike Ruhrgebiet

Kreis Recklinghausen, Regierungsbezirk Münster

Jona
Schröder

Der als »Zeche Erin« bekannte Fundplatz wurde 1955 nördlich der Karlstraße, am Rand des Betriebsgeländes der Zeche Erin, in Castrop-Rauxel entdeckt. Nachdem dort bei Erdarbeiten erste Keramikfragmente und Knochen zutage gekommen waren, wurden vom Heimatforscher und Direktor des Emscher-Museums, Karl Brandt, erste Ausgrabungen durchgeführt. Dabei wurde ein bis zu 15 m breiter und etwa 1 m tiefer rinnenartiger Befund freigelegt, dessen Verfüllung zahlreiche Scherben von Keramikgefäßen, Schmuck- und Trachtbestandteile aus Buntmetall, Münzen, Tierknochen und viele weitere Funde der späten römischen Kaiserzeit enthielt. Besonders auffällig war der hohe Anteil an römischem Import. Dieser umfasste, neben Münzen und Resten von Buntmetallgefäßen, zahlreiche Fragmente von römischer Gebrauchskera-

mik und Glasgefäßen. Den rinnenartigen Befund deutete Brandt als verlandetes Bachbett. Im Jahr darauf wurden von Rolf Gensen im Auftrag des damaligen Westfälischen Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte weitere Grabungsschnitte südlich der von Brandt freigelegten Bereiche angelegt, um die genaue Lage einer postulierten, spätkaiserzeitlichen Siedlung zu klären. Er verfolgte den Verlauf der breiten Rinne rund 50 m nach Süden und dokumentierte weitere Gruben und Pfostengruben, konnte jedoch keine eindeutigen Siedlungsstrukturen ausmachen.

Nach der Stilllegung der Zeche in den 1980er-Jahren wurde das Gelände zu einem Gewerbe- und Landschaftspark umgestaltet. Im Zuge dessen führte die LWL-Archäologie für Westfalen von 1991 bis 1994 großflächige Grabungen unter der Leitung von Eli-

Abb. 1 Zentraler Ausschnitt der Grabungsfläche (Plangrundlage: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Dickmann; Grafik: J. Schröder).

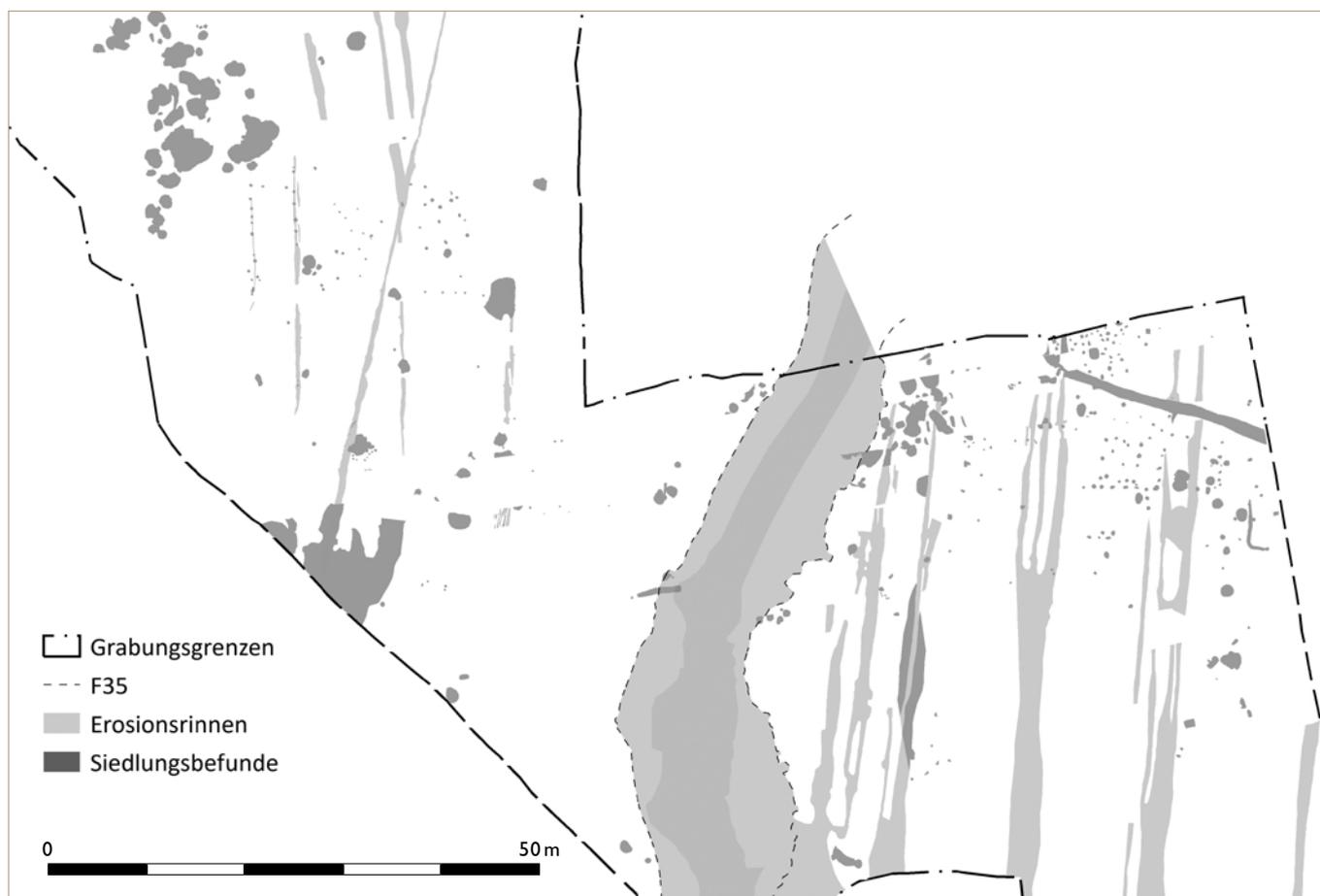


Abb. 2 Übersicht über die Menge verschiedener Fundgruppen aus »Zeche Erin«, Angaben an den Balken in Prozent (Grafik: J. Schröder).

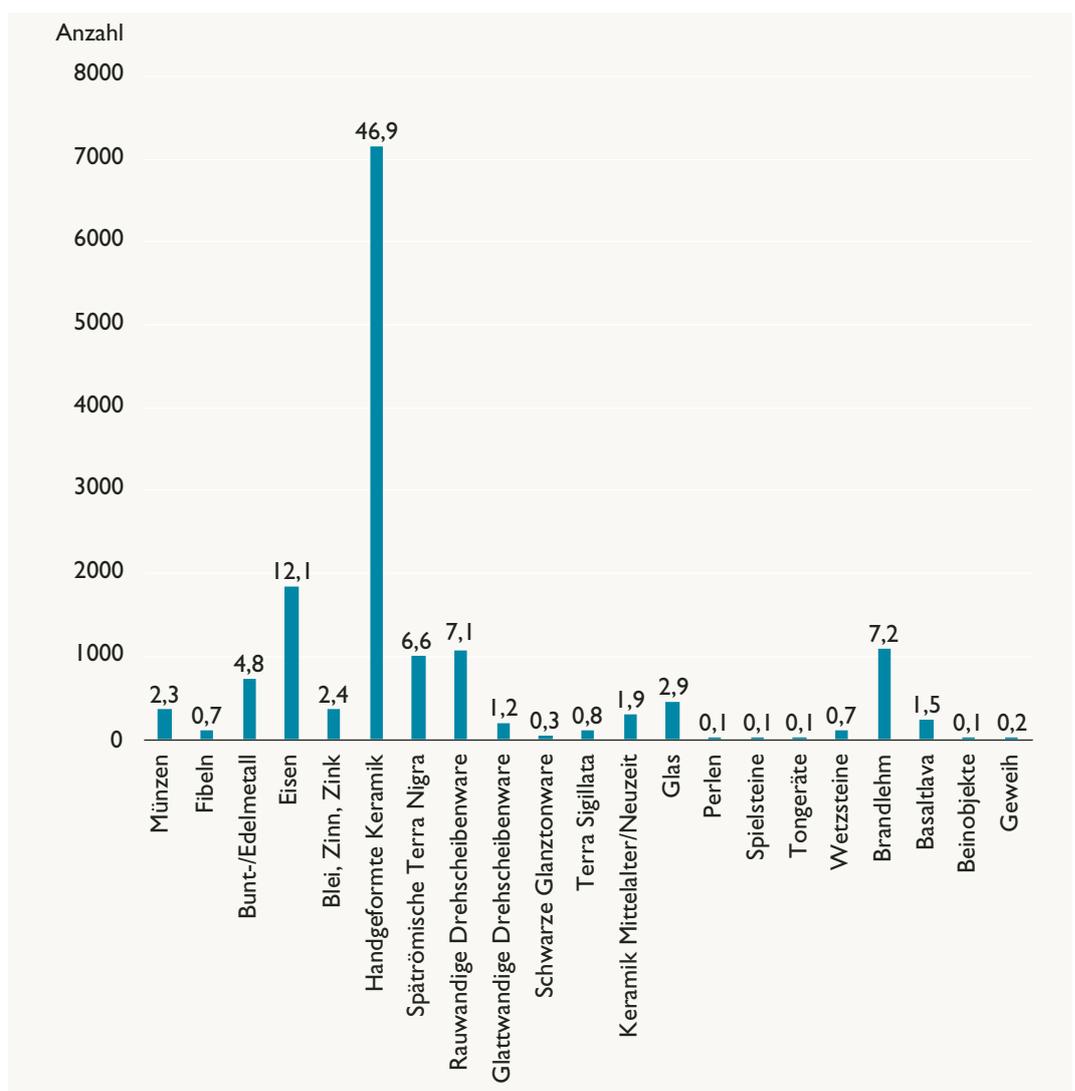


Abb. 3 Goldbrakteat, nach dem Vorbild eines römischen Solidus des Kaisers Valens (364–378 n. Chr.) (Foto: J. Schröder).



sabeth Dickmann durch. Dabei wurden die von Brandt und Gensen nur in kleinen Teilbereichen erfasste Rinne (F35) und das umliegende, noch ungestörte Gelände mit einer Gesamtfläche von etwa 2 ha vollständig aufgedeckt (Abb. 1). Wie schon in den 1950er-Jahren wurden in der Verfüllung der Rinne große Mengen an spätkaiserzeitlichen Artefakten entdeckt. Dank des systematischen Einsatzes von Metalldetektoren konnten auch abseits sichtbarer Bodenverfärbungen zahlreiche antike Bronzegegenstände geborgen werden, die sich im dichten, lehmigen Untergrund hervorragend erhalten hatten. Die Zahl der römischen Münzfunde wuchs so auf mehr als 300 Stück, die Menge der Buntmetallgegenstände auf über 800. Des Weiteren wurden mehrere Gruben mit Tierskeletten angetroffen. Trotz der großen Untersuchungsfläche konnten nur wenige Pfostengruben aufgedeckt werden, nur in einem Fall ließ sich ein Grundriss eines kleinen Gebäudes feststellen.

Bereits seit seiner Entdeckung galt Erin als wichtiges Zeugnis enger Kontakte zwischen dem Westfälischen Hellwegraum und den römischen Provinzen. Der geringe Nachweis einer antiken Bebauung, die Tierdeponierungen, die zahlreichen römischen Importfunde sowie Hinweise auf Metallhandwerk regten in den 1990er-Jahren Diskussionen um die Funktion der Fundstelle und ihre Rolle für den römisch-germanischen Austausch an. Mittlerweile sind ähnliche Fundensembles aus mehreren, spätkaiserzeitlichen Siedlungsplätzen des zentralen Hellwegraums, wie etwa Dortmund-Oespel, Castrop-Rauxel-Ickern, Kreis Recklinghausen, oder Kamen-Westick, Kreis Unna, bekannt. Vor diesem Hintergrund schien eine vollständige Analyse und Neubewertung der Fundstelle Zeche Erin angebracht.

Im Rahmen einer Dissertation, die im Jahr 2020 abgeschlossen werden konnte, wurden sämtliche Funde und Befunde aller Grabungskampagnen zusammengeführt, mit ei-

nem Geoinformationssystem (GIS) verknüpft und ausgewertet. Es zeigte sich, dass das Areal stark durch Erosionsprozesse überprägt wurde. Der Befund F35 entpuppte sich als mächtiger Erosionsgraben, der sich in Richtung des Hanggefälles quer durch eine ehemalige ländliche Siedlung aus vermutlich zwei bis drei Gehöften eingrub. Dabei wurden viele Siedlungsbefunde zerstört, gleichzeitig jedoch zahlreiche Gegenstände in der breiten Rinne akkumuliert und geschützt abgelagert. Der hohe Kalkgehalt des Bodens und partielle Stau-nässe begünstigten die Erhaltung von Metall, Knochen und Pflanzenpollen. Insgesamt führte dies zu einem ungewöhnlich hohen Fundaufkommen und zur Überlieferung eines breiten Materialspektrums. Trotz der geringen Befunderhaltung bietet der Fundplatz Erin daher Einblicke in zahlreiche Lebensbereiche der antiken Bewohner, die von der Subsistenz über Handwerk bis hin zu rituellen Praktiken und überregionalen Kontakten reichen.

Insgesamt wird das Fundensemble, trotz der vielen Metall- und Importgegenstände, von Rhein-Weser-germanischer Keramik dominiert (Abb. 2), wie es für ländliche Siedlungen der römischen Kaiserzeit in Westfalen üblich ist. Bei den Bronzefunden handelt es sich vor allem um kleine Blechreste römischer Metallgefäße, die als Rohstoff für eine lokale Buntmetallverarbeitung dienten. Zahlreiche Schmiedeschlacken belegen Eisenverarbeitung. Intentionell deponierte Hunde- und Pferdekadaver, Tierschädel und Metallgegen-

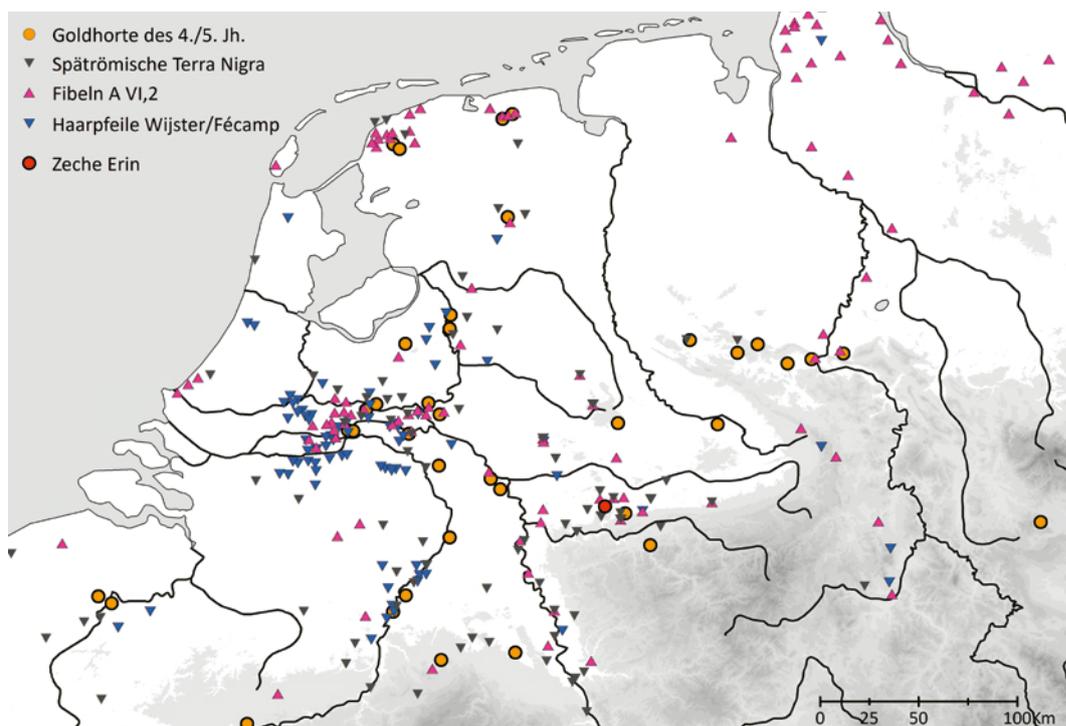
stände weisen auf verschiedene Formen von Kulthandlungen hin. Gruben mit hohem Aufkommen an Resten von Keramik- und Glasgefäßen sowie Holzkohlekonzentrationen können möglicherweise als Hinterlassenschaften gemeinschaftlicher Mahlzeiten und Trinkgelage gedeutet werden. Einzelne Objekte, wie beispielsweise der 1955 entdeckte Goldbrakteat (Abb. 3), der Fund eines seltenen Goldschiebers sowie das Endstück eines wertvollen Glastrinkhorns (Abb. 4) sprechen dafür, dass der Fundplatz auch von germanischen Eliten aufgesucht wurde.

Die zahlreichen Überreste römischer Gebrauchskeramik und Glasgefäße belegen, dass die Bewohner Erins Zugang zu den römischen Distributionszentren am Rhein hatten. Allerdings importierten sie vorwiegend Gefäßformen, die sich auch für die in der Region üblichen Ess- und Trinkgewohnheiten eigneten. Eine Übernahme römischer Gebräuche fand trotz der engen Kontakte nicht statt. Stärkere kulturelle Bezüge lassen sich dagegen zur germanischstämmigen Bevölkerung beiderseits des Niederrheins erkennen. Die Verbreitung vieler der in Erin – und dem gesamten mittleren Hellwegraum – in großer Zahl nachgewiesenen Fundgruppen spiegelt einen dicht verwobenen Kommunikationsraum, der sich etwa von der Elbe über Nordwestdeutschland und die Niederlande bis nach Belgien und Nordfrankreich erstreckte (Abb. 5). Die Grenze des römischen Imperiums, die quer durch das oben umrissene Gebiet verlief, scheint den Aus-



Abb. 4 Endstück eines Glastrinkhorns, Evison Typ II, 4.–6. Jahrhundert n. Chr. (Foto: J. Schröder).

Abb. 5 Verbreitung der Goldhorte des 4.–5. Jahrhunderts, von spätrömischer Terra Nigra, Fibeln A VI,2, Haarpeile Wijster/Fécamp und Zeche Erin (Kartengrundlage: EUDEM/NaturalEarthData; Grafik: J. Schröder).



tausch in keiner Weise beeinträchtigt zu haben. Die stärksten Fundkonzentrationen sind jeweils im Rheindeltagebiet und im westfälischen Hellwegraum auszumachen. Dies betrifft unter anderem Fibeln mit kastenförmigem Nadelhalter, bronzene Haarpeile der Typen Wijster und Fécamp und die sogenannte spätrömische Terra Nigra, die den jüngsten Forschungsergebnissen von Clarissa Agricola zufolge sehr wahrscheinlich u. a. im Hellwegraum hergestellt wurde. Charakteristisch für den beschriebenen Raum sind außerdem reiche Goldhorte, die mit germanischen »Warlords« in römischen Diensten in Verbindung gebracht werden. Zu diesen Horten zählt auch der berühmte Goldschatz von Dortmund, der etwa 11 km von Erin entfernt entdeckt wurde.

Die meisten der Fundstücke aus Erin datieren aus dem 4. bis frühen 5. Jahrhundert. Im 5. Jahrhundert ging die Besiedelung Westfalens insgesamt deutlich zurück, während in den Kontaktgebieten westlich des Niederrheins eine Zunahme der Bevölkerung auszumachen ist. Möglicherweise gehörten auch die letzten Bewohner Erins zu den Menschen, die zu dieser Zeit ihre Gehöfte aufgaben und nach Westen in ehemals römisches Gebiet zogen.

Summary

Large-scale excavations of a late Roman Imperial-period site were carried out in 1991–1994 on land once owned by the Zeche Erin mine at

Castrop-Rauxel. Ever since its discovery in 1955 the site had attracted scholarly attention due to numerous finds of Roman imports. The results of the post-excavation analysis, which has recently been completed, revealed that the abundance of finds can be explained by the special preservation conditions at the site. They provide fascinating insight into the lives of the site's inhabitants.

Samenvatting

Op het terrein van de voormalige mijn Erin in Castrop-Rauxel is in 1991–1994 grotteschalig archeologisch onderzoek uitgevoerd op een vindplaats uit de laat-Romeinse tijd. Al sinds de ontdekking in 1955 baarde deze vindplaats opzien vanwege de vele Romeinse importen. Tijdens de onlangs afgesloten uitwerking van de opgravingsgegevens bleek dat de hoge vondstdichtheid verklaard kan worden door de bijzondere conserveringsomstandigheden, waardoor het onderzoek een veelzijdige indruk van het leven van de bewoners geeft.

Literatur

Hans Beck (Hrsg.), Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 12 (Münster 1970). – Elisabeth Dickmann, Erin. Archäologie in Castrop-Rauxel (Castrop-Rauxel 1997). – Patrick Könemann, Die kaiserzeitlichen Bunt- und Edelmetallfunde von Kamen-Westick. Verarbeitung römischer Metallimporte in einer germanischen Siedlung. Anschnitt Beiheft 37 (Rahden 2018). – Manuela Mirschenz, Fließende Grenzen. Studien zur Römischen Kaiserzeit im Ruhrgebiet. Bochumer Forschungen

zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 6 (Rahden 2013). – **Nico Roymans**, Gold, Germanic Foederati and the End of Imperial Power in the Late Roman North. In: Nico Roymans/Stijn Heeren/Wilm de Clercq (Hrsg.), Social Dynamics in the Northwest Frontiers of the Late Roman Empire. Beyond Decline or Transformation. Amsterdam archaeological studies 26 (Amsterdam 2017) 57–80. – **Vince van**

Thienen u. a., Characterising Terra Nigra Foot-vessels of the Late Roman period (4th– 5th century) from Germany, the Netherlands and Belgium. Archäologisches Korrespondenzblatt 47,1, 2017, 87–106.

3-D-Dokumentation

Verborgenes wird sichtbar – die »Bärenhöhle« im Felsenmeer bei Hemer

Märkischer Kreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Wolfgang Hänisch,
Björn Wegen,
Manuel Zeiler

Das Felsenmeer bei Hemer ist geologisch und montanarchäologisch ein Highlight in Nordrhein-Westfalen. Hier lassen sich hervorragend Karstprozesse nachvollziehen und zugleich umfasst das großflächige Areal einen der bedeutendsten frühen Altbergbaukomplexe des Landes. Letzteren entdeckte die Speläogruppe Sauerland Hemer e.V., die seit den 1980er-Jahren auch untertägig das Gebiet erforschte und erste Pläne erstellte. Dabei wurde erkannt, dass untertägig die eigentlich zu erwartende, natürliche Sedimentschichtung massiv gestört ist und sich zahlreiche Spuren

von Bergbauaktivitäten finden lassen. Auch die Hohlräume, die angetroffen wurden, konnten nicht allein durch natürliche Prozesse erklärt werden. Die Geologie bedingte spezielle und überregional seltene Vortriebskonzepte im Bergbau. Entdeckt wurden Versatzhalten aus Lehm, große Erzblöcke in der Firste, bei der Förderung entstandene Schliffspuren von Seilen an den Stößen, Schrämmspuren an den Stößen sowie Feuerstellen und sogar Gezähfunde. Zusammen belegt dies eindrücklich, dass die heutige Gestalt des Felsenmeeres sowohl durch Karstverwitterung als auch



Abb. 1 3-D-Dokumentation durch die Speläogruppe Sauerland e.V.: Damit der Scan auch kleine Hohlräume oder komplexe Kluftzonen erfasst, muss der Scanner (Bildvordergrund) vielfach umgestellt werden. Die Scans werden über mitgescannte Passpunkte (Täfelchen mit schwarzen Quadraten) zu einer Datei zusammengefügt (Foto: Speläogruppe Sauerland e.V./W. Hänisch).